

»Ich bin ganz klar ein Exot«



BEI DEM BEGRIFF »Hebamme« denken die meisten an Frauen. Michael Melchisedech und Markus Müller sind Männer – und arbeiten als Hebammen. ► Der eine verkaufte anderen Leuten Reisen und servierte ihnen Kaffee. Der andere war Industriemeister und sollte den Chef beerben. Heute helfen Michael Melchisedech und Markus Müller Frauen dabei, ihre Babys zur Welt zu bringen: Sie arbeiten als Hebamme – zwei von schätzungsweise zwischen 20 und 30 Männern in Deutschland.

Ein offizielles Verzeichnis, in dem Hebammen registriert sind, existiert nicht. Daher gibt es auch keine genaue Zahl über die männlichen Kollegen. Der Deutsche Hebammenverband, der die Interessen des Berufsstands vertritt, hat rund 22 000 Mitglieder – darunter 15 Männer. »Ich bin ganz klar ein Exot«, sagt Melchisedech. »Wenn ich im Kreißsaal auftauche, reagieren viele erst einmal überrascht.«

Arbeiten in einer Frauendomäne

Wie die zwei darauf kamen, in einer Frauendomäne zu arbeiten? Beim heute 38-jährigen Markus Müller aus Arnsberg begann seine Frau 2014 die Ausbildung zur Hebamme. Er ging in Elternzeit – und in ihm wuchsen die Zweifel, ob ihn seine bisherige Arbeit überhaupt erfüllte. »Ich hatte immer ein Fingerkribbeln, wenn meine Frau von der Arbeit erzählte«, erinnert sich Müller. Beim heute 37-jährigen Melchisedech weckte ein Gast aus seinem Café die Leidenschaft für den Hebammenberuf: Sie bekam mit, dass ihn seine Arbeit nicht zufriedenstellte, dass er mehr für Menschen da, ihnen nah sein wollte. »Sie sagte mir: Mach doch ein Praktikum bei mir.«

Ein halbes Jahr lang begleitete der gebürtige Kölner die Hausgeburtshebamme und war fasziniert: »Man kommt mit ganz vielen Facetten vom Mensch-Sein in Berührung – man ist Berater, medizinische Fachperson, hört sich die Sorgen der Frauen an, teilt die Freude.« Er bewarb sich an Hebammenschulen in der Region Köln. Erfolglos. Mal signalisierte ihm die Schule, dass man sich einen Mann im Kurs nicht vorstellen könne. Mal wurde ihm mitgeteilt, dass die Ausbildungsklinik keinen Mann als Hebamme wolle. »Tatsächlich war ich im ersten Moment erschrocken, weil ich das gar nicht als so problematisch empfunden hatte«, erinnert sich Melchisedech zurück, »gerade in der Region Köln hätte ich eine solche Reaktion nicht erwartet.«

Die Frauen da abholen, wo sie stehen

Ganz andere Erfahrungen machte Markus Müller: Er bekam gleich mehrere Zusagen – und entschied sich für die Hebammenschule in Herne. In seinem Motivationsschreiben hatte er geschrieben: »Ich möchte die Frauen gerne da abholen, wo sie stehen, und dann begleiten.« Ein Satz, der gut ankam – und heute noch sein Handeln als Hebamme bestimmt. Michael Melchisedech brachte in seinen weiteren Vorstellungsgesprächen das Thema »Mann als Hebamme« offensiv zur Sprache. Am Ende klappte es mit der Ausbildung an der Hebammenschule in Bochum. »Ja, das ist ein Frauenberuf, und das wird es auch immer bleiben«, hatte er in den Gesprächen betont, »wichtig aber ist, dass es mehr Hebammen gibt – egal ob Frauen oder Männer.«

Damit traf er einen Nerv – das Thema treibt auch den Deutschen Hebammenverband (DHV) um. »Wir haben viel zu wenig Hebammen«, beklagt Ulrike Geppert-Orthofer, Präsidentin des DHV. Für Krankenhäuser rentiert sich Geburtshilfe häufig nicht: Seit 1991 wurden laut Statistischem Bundesamt etwa 40% der Geburtsstationen in Deutschland geschlossen. Während früher allerdings das Krankenhaus zu wenig Hebammen einstellte, um Kosten zu sparen, können heute Stellen nicht mehr besetzt werden, sagt Geppert-



Orthofer: »Hebammen sehen die Geburtshilfe zwar oft als Herzstück ihrer Tätigkeit an, dennoch ziehen sie sich wegen der zu hohen Arbeitslast zu oft aus der klinischen Geburtshilfe zurück.«

Überlastung der Geburtsstationen

Sie berichtet von Kolleginnen, die auf dem Weg in die Klinik beteten, dass in ihrer Schicht nichts passiere. »In jedem dritten Dienst betreuen 51% der Hebammen drei Frauen gleichzeitig während der Geburt – und zwar in der aktiven Geburtsphase«, zitiert Gepfert-Orthofer aus den Ergebnissen einer vom Bundesgesundheitsministerium beauftragten Umfrage des Forschungsinstituts IGES, »so kann man keiner Frau gerecht werden!« Seit Jahren fordert ihr Verband eine 1:1-Betreuung von Schwangeren in der aktiven Geburtsphase. Die Realität sieht oft anders aus.

Berichte von schwangeren Frauen mit Wehen, die von einer Klinik zur nächsten geschickt werden, weil der Kreißaal wegen Personalmangels oder Überfüllung geschlossen ist, sind keine Seltenheit. Ein weiteres Problem, das zur Überlastung der Geburtsstationen führt: Es gibt keine Notdienstregelungen für Gynäkologie-Praxen – außerhalb der Sprechstunden wenden sich Schwangere an den nächstgelegenen Kreißaal. Der DHV fordert deshalb seit Jahren den Aufbau sogenannter »Hebammenportalpraxen« als Anlaufstelle für Schwangere im Notfall.

Immerhin: Aktuelle Pläne aus dem Bundesgesundheitsministerium, mit dem GKV-Finanzstabilisierungsgesetz Hebammen in Kliniken ab 2025 aus dem Pflegebudget der Krankenhäuser herauszunehmen, scheinen nach heftigen Protesten vom Tisch. Das stoppe jedoch nur die Verschlechterung der Situation, heißt es aus dem Deutschen Hebammenverband: »Den im Koalitionsvertrag verankerten Zielen zur Verbesserung der Geburtshilfe sind wir dadurch kein Stückchen näher als vor einem Jahr.«

Auch Markus Müller arbeitet nicht mehr im Kreißaal: Er ist inzwischen in die Hebammenpraxis seiner Frau eingestiegen und betreut Schwangere vor und nach der Geburt. Michael Melchisedech dagegen arbeitet weiter in der Geburtshilfe: Etwa die Hälfte seiner Arbeitszeit ist er freiberuflich im Kreißaal des St. Vincenz-Krankenhauses in Datteln tätig, ansonsten betreut der 37-Jährige rund um Bochum schwangere Frauen in der Vorsorge und im Wochenbett. »Mir macht es Spaß, alle Facetten des Hebammenberufs auszuüben«, sagt er.

Nina Speerscheider
arbeitet als Journalistin
in Oberhausen.
nina@speerscheider.de



Akademisierung

Zum 1. Januar 2020 ist das Hebammenreformgesetz in Kraft getreten: Das Studium der Hebammenkunde bzw. -wissenschaften löst die Ausbildung an einer Hebammenschule ab. Die Deutsche Gesellschaft für Hebammenwissenschaft (DGHWi) weist auf ihrer Homepage rund 50 Universitäten und Fachhochschulen auf, an denen Interessierte ihren Bachelorabschluss machen können. Das Studium umfasst mindestens 2200 Stunden Theorie und mindestens 2200 Stunden Praxis in Kliniken und im außerklinischen Bereich. Der Deutsche Hebammenverband (DHV) erhofft sich von der Akademisierung der Ausbildung mehr Anerkennung der Hebammen gerade in der Zusammenarbeit mit den Ärztinnen und Ärzten sowie mehr Weiterbildungsmöglichkeiten im Beruf.

Infos gibt es beim DHV unter www.hebammenverband.de oder bei der DGHWi unter www.dghwi.de

Empathie, Einfühlungsvermögen und Respekt

Die meisten Frauen hätten kein Problem damit, dass ein Mann sie betreue. »Ich arbeite ja auch nicht anders als meine Kolleginnen«, sagt Melchisedech, »es gibt keinen Unterschied zwischen mir und einer Hebamme, die noch kein Kind geboren hat.« Ganz generell sei es wichtig, dass man – egal ob männlich oder weiblich – neben dem Fachwissen und der Fähigkeit, in stressigen Situationen den Überblick zu behalten, Empathie, Einfühlungsvermögen und Respekt vor der Schwangeren mitbringe.

Dass ihn eine Schwangere im Kreißaal wegen seines Geschlechts ablehnte, sei ihm in den letzten vier Jahren nur viermal passiert – bei fünf bis acht Geburten wöchentlich. Dagegen habe er vor allem zu Beginn seiner Ausbildung die Bedenken seiner Kolleginnen gespürt. Auch Markus Müller hat Vorbehalte weniger von Patientinnen, sondern eher von weiblichen Hebammen kennengelernt. Er erinnert sich an einen Vorfall während der Ausbildung, wo er auf Geheiß der Kolleginnen die Tür des Kreißaals offenlassen musste: »Als Mann dürfe ich nicht allein in den Kreißaal, hieß es. Dabei gibt es eine solche Vorschrift für männliche Hebammen gar nicht.«

Heute kann er darüber schmunzeln – er wie auch sein Kollege Melchisedech sind in ihrem Beruf angekommen und haben ihre Berufung gefunden. »Es ist großartig, wie dankbar die Frauen zum Beispiel in der Wochenbettbetreuung sind für die kleinen Tipps, die ihnen das Leben erleichtern«, sagt Müller. Und Melchisedech betont: »Ich kann den Menschen ganz viel geben, was mir früher irgendwie zu wenig war. Jetzt gehe ich erfüllt nach Hause.« ◻